

Bibelübersetzung als Herausforderung und Provokation. Die neue Zürcher Bibel im Vergleich mit andern Bibelausgaben.

I Die prinzipielle Fremdheit biblischer Texte / Die biblischen Ursprachen

„Die Wohnung aber sollst du aus zehn Zeltbahnen machen. Aus gezwirntem, feinem Leinen, aus blauem und rotem Purpur und aus Karmesin, mit eingewebten Kerubim sollst du sie machen. Die Länge einer Zeltbahn beträgt achtundzwanzig Ellen und die Breite einer Zeltbahn vier Ellen. [...] Dann bringe am Saum der ersten Zeltbahn Schleifen aus blauem Purpur an, und ebenso sollst du es machen am Saum der Zeltbahn [...] Dann mache fünfzig goldene Haken, und verbinde mit den Haken die Zeltbahnen. So soll die Wohnung ein Ganzes werden.“ (Exodus 26,1-6)

Exodus, Kapitel 25 bis 31, die Anweisungen zum Bau der Stiftshütte. Dort habe ich zum ersten Mal die Bibel aus der Hand gelegt. Irgendwo zwischen ellenlangen Zeltbahnen und Vorhängen aus Purpur habe ich das Experiment abgebrochen, das Buch der Bücher von Anfang bis Ende zu lesen. Dabei waren die Erfolgsaussichten dieses Unternehmens sehr gut. Ich habe gerne gelesen, war zehn Jahre alt und damit entwicklungspsychologisch bedingt von enzyklopädischem Wissensdurst beseelt. Zudem hatte ich mit meiner Sonntagsschullehrerin Fräulein Härdi eine grossartige Motivatorin. Im Nachhinein betrachtet ist sie mit ihrem sorgfältigen, anregenden und unermüdlichen Nacherzählen der biblischen Geschichten eine meiner wichtigsten theologischen Lehrerinnen. So nahm ich also die Traubibel meiner Eltern, mit dem Ziel, die Bibel von Genesis 1,1 bis Offenbarung 22,21 durchzulesen. Die redundanten Stammbäume der Urgeschichten habe ich überstanden, die für mich damals total uninteressanten Geschichten der Brautwerbung von Isaak und Jakob erduldet. In der Stiftshütte, zwischen Zeltstangen aus Akazienholz und gezwirntem Leinenstoffen, kam ich schliesslich ins Stocken und gab auf.

Eine Niederlage. Eine gewinnbringende Niederlage in zweifachem Sinn. Von Fräulein Härdi erhielt ich zwei Jahre später meine eigene Bibel, eine Zürcher Bibel der damaligen Version. Und ein Gewinn auch auf der Erkenntnisebene, denn ich habe gelernt: Die Bibel ist ein fremder Text.

Fremd ist die Bibel aus literarischer Perspektive, wenn wir die in ihr enthaltenen literarischen Gattungen betrachten. Denn sie enthält eine Reihe von Texten, die schon damals von Spezialisten für Spezialisten geschrieben wurden: juristische Abhandlungen, Stammbäume, kultische Anweisungen, poetische Hymnen, theologische Reflexionen und vieles mehr. Das sind Textgattungen, die *per se* auch heute noch schwierig zu lesen und zu verstehen sind.

Die Fremdheit der biblischen Texte ist nicht auf formale Aspekte beschränkt, sondern hat auch sachliche Gründe. Es sind die Inhalte der Bibel, die uns bisweilen fremd vorkommen. So zum Beispiel die moralischen Standards in der Bibel, die stark von den heute gültigen Ansichten differieren. So treffen wir bei der Bibellektüre auf Kategorien, die in biblischen Zeiten viel enger und strenger angewandt wurden als bei uns, Reinheit/Unreinheit beispielsweise, oder Ehre/Schande. Und umgekehrt stossen wir auf Passagen, die heute weit ausserhalb des Tolerierbaren liegen: Diskriminierungen von Frauen und Sklaven, der legere Umgang mit der Todesstrafe, rassistische oder antijüdische Passagen, zum Beispiel. Die sachliche Fremdheit der Bibel besteht also in ihrer Befremdlichkeit.

Die sachlich-prinzipielle Andersartigkeit der Bibel ist jedoch nicht auf den Wandel des jeweilig vorherrschenden Zeitgeistes beschränkt. Sie hat auch theologisch-grundsätzliche

Ursachen. Das zeigt sich sehr schön in den Ehrentiteln, die den theologischen Sonderstatus der Bibel beschreiben. Die Bibel hat im Christentum den Status der „Heiligen Schrift“ und des „Wortes Gottes“ – zwei theologisch hochaufgeladene Bezeichnungen. Ich möchte kurz zeigen, wie viele wichtige Aspekte des christlichen Glaubens im Schriftverständnis, in der Haltung gegenüber der Bibel, zum Ausdruck kommen. Zunächst der Ausdruck „Heilige Schrift“: Mit Heilig bezeichnet man alles zu Gott gehörige, von der Welt unterschiedene. In der Bibel wird nach christlichem Verständnis die Tür aufgemacht zu einer Welt, die die unsrige transzendiert. Oder man kann es auch so sagen: beim Lesen der Bibel blicken wir durch Gottes Augen hindurch in die Welt und in die Menschen. Nicht weniger gewichtig ist die Bezeichnung der Bibel als „Wort Gottes“.¹ Die Bibel wird verstanden als Gotteswort, nicht als Menschenwort. Sie ist nicht unser Wort, sondern das Wort eines andern, das uns von aussen anspricht, zuruft, ermahnt und zuflüstert. „Von aussen“: Ein Eckpfeiler der christlichen Heilsvorstellung ist verbunden mit der Vorstellung, dass Heilvolles von Aussen an den Menschen tritt. Die Formel „extra nos“ (ausserhalb von uns) steht für die Unfähigkeit zur Selbsterlösung und erklärt das Angewiesensein des Menschen auf eine Rettung, von aussen kommt, nämlich von Gott.

Die Bibel – ein Buch „extra nos“, das von aussen an uns herantritt, auch in historischer Perspektive. Die biblischen Bücher entstanden in einer Welt, die zeitlich und örtlich gesehen nicht die unsrige ist, im Zeitraum zwischen 700 v. Chr. und 200 n. Chr. im Nahen Osten, dem Gebiet zwischen Euphrat und Nil. Diese historische Differenz betrifft nicht nur die in den Texten behandelten politischen Prozesse oder Vollzüge des Alltagslebens, sondern insbesondere auch die Entstehungsbedingungen der biblischen Bücher. Das Textverständnis der Antike unterschied sich stark von den heutigen autoren- und urheberrechtlichen Bestimmungen. So sind die Verfasser aller biblischen Bücher unbekannt. Mit zwei Ausnahmen: das alttestamentlich-apokryphe Weisheitsbuch Jesus Sirach und die paulinischen Briefe. Nur indirekt, und damit bisweilen recht spekulativ, lassen sich die Abfassungsverhältnisse der biblischen Schriften rekonstruieren. Der Textinhalt und Textumfang der biblischen Bücher war in den ersten Jahrhunderten ihrer Überlieferung bis zu Kanonisierung im Fluss. Bei der Abschrift der Bücher wurde nicht nur eine Kopie erstellt, sondern es wurden Aktualisierungen in den Text eingefügt. Die Entstehungsgeschichte biblischer Bücher ist somit geprägt von einem produktiven Überlieferungsprozess: in fast jedem der 66 biblischen Bücher sind Texte aus verschiedenen Epochen und von unterschiedlichen Autoren zusammengefügt worden.

Schliesslich muss im Zusammenhang mit der historischen Distanz zwischen unserer Gegenwart und den biblischen Büchern auch gesagt werden, dass es sich auch um fremdsprachliche Texte handelt. „Die gantze Bibel der ursprünglichen Ebraischen und Griechischen waarheynt nach auffß aller treüwlichest verteütschet“ lautet der Zusatz auf dem Titelblatt des Erstdrucks der Zürcher Bibel von 1531. Die sogenannten Urtexte sind in Hebräisch oder Griechisch verfasst.

Die Textvorlage der meisten neueren Übersetzungen bildet die Biblia Hebraica Stuttgartensia.² Die BHS ist die moderne Edition einer mittelalterlichen Bibelhandschrift, die unter dem Namen Codex Leningradensis, Codex Firkowitsch oder Codex Petropolitanus bekannt ist, entstanden um das Jahr 1008. Es handelt sich um das älteste vollständig erhaltene hebräische Bibelmanuskript. Häufig spricht man im Zusammenhang mit der Textvorlage des Codex Petropolitanus vom massoretischen Text. Mit Massoreten bezeichnet man die

¹ Vgl. das Dictum von Karl Barth: „Der Satz: ‚Die Bibel ist Wort Gottes‘ ist ein Glaubensbekenntnis.“, KD I 1, 112.

² Biblia Hebraica Stuttgartensia, herausgegeben von K. Elliger und W. Rudolph, Stuttgart 72007. Es handelt sich um die wissenschaftliche Edition des Codex Leningradensis B19^A mit einem textkritischen Apparat.

jüdischen Tradenten, die zwischen dem 4. und dem 9. Jh. für die Abschrift und Weitergabe der hebräischen Bibel verantwortlich waren. Wie präzise und genau ihre Überlieferungen der jüdischen Bibel war, realisierte man mit den Funden von vor-masoretischen, vor-christlichen alttestamentlichen Fragmenten, die in Qumran oder in Kairo gemacht wurden. Sie weisen nur marginale Abweichungen von dem gut 1000 Jahre später entstandenen Codex Petropolitanus auf.

Die Übersetzungen des Neuen Testaments basieren auf der Grundlage des *Novum Testamentum Graece*³, der wissenschaftlichen Standardausgabe des griechischen Urtextes. Das NT Graece oder der Nestlé-Aland (benannt nach den massgeblichen Herausgebern) folgt nicht einer bestimmten Handschrift, sondern es handelt sich um eine kritische Sammeledition. Vers für Vers, Wort für Wort wird die älteste verfügbare Textversion gesucht. Über weite Strecken folgt das NT Graece den grossen griechischen Bibelcodices Codex Sinaiticus, Vaticanus und Alexandrinus, die zwischen dem vierten bis fünften Jahrhundert entstanden sind. Falls vorhanden, werden ältere Papyrusfragmente mit neutestamentlichen Texten berücksichtigt. Das älteste dieser Fragmente – und damit das älteste erhaltene christliche Artefakt überhaupt – ist Papyrus 52.⁴ Es handelt sich um einen Papyrusfetzen von 10 auf 6 cm., geschrieben um das Jahr 125 n.Chr., mit Fragmenten von vier Versen von Johannes 18. Nun werden manche fragen, weshalb das Neue Testament ursprünglich in Griechisch geschrieben ist. Aramäisch war doch die in Palästina, der Heimat des Urchristentums, die grossmehrheitlich gesprochene Sprache. Griechisch war die seit dem 4. Jahrhundert v.Chr. gebräuchliche, regionenübergreifende lingua franca des östlichen Mittelmeerraumes, zu vergleichen mit dem Englischen heutzutage. Dass sich das Christentum von Anfang an des Koiné-Griechischen als Kommunikationssprache bediente, ist ein Hinweis auf die Internationalität des christlichen Glaubens, der sich vor allem im ausserpalästinischen, griechisch-sprachigen Judentum ausbreitete. Sehr schön belegen dies die Briefe des Paulus. Die ausserhalb Palästinas lebenden Juden hatten zudem mit der Septuaginta bereits eine Bibelübersetzung – eine griechische Version der alttestamentlich-hebräischen Bibel. Das Griechisch der Septuaginta imitierte den Stil und die Wortwahl der hebräischen Vorlage, so dass es sich stark von der klassischen griechischen Kultursprache unterschied. Damit ist die Sprache des Neuen Testaments ein Indiz für die kulturelle Verwurzelung des Christentums im hellenistischen Judentum. Zugleich bahnt sich darin die Konkurrenzsituation zwischen Judentum und Christentum an bei der Interpretation der alttestamentlichen Tradition an. Die Anlehnung an den Septuaginta-Stil unterstreicht ostentativ den Anspruch der Evangelien, ebenfalls heilige Schrift zu sein. Das literarische Vorgehen, das von den christlichen Autoren gewählt wurde, nennt man Intertextualität. Es wird eine Brücke zwischen zwei Texttraditionen geschaffen. Sei es durch Zitate, die aus der Septuaginta übernommen wurden und in den Evangelien erfüllt werden. Sei es durch die Nachahmung des Stils der Septuaginta. Dass es in Joh 1,1 „am Anfang“ heisst, ist eine bewusste Aufnahme des ersten Verses des Buches Genesis. Und in den Evangelien treffen wir am Anfang eines Erzählabschnittes immer wieder auf den Ausdruck „es geschah“, griechisch *καὶ ἐγένετο*, der das typisch hebräische *וַיְהִי* wiedergibt. In den Ohren eines aus Athen stammenden Intellektuellen mochte dies seltsam und ungriechisch klingen. Doch für Christen und Juden war dies vertrauter, schönster Bibelstil.

³ *Novum Testamentum Graece*, herausgegeben von B. Aland und K. Aland, Münster 1995. Es handelt sich um die wissenschaftliche Standardausgabe des griechischen Textes des Neuen Testaments, mit einem textkritischen Apparat, der abweichende Textvarianten beinhaltet.

⁴ Das 1920 entdeckte Fragment wird in der John Rylands Library in Manchester aufbewahrt (Inventarnummer Rylands Greek Papyrus 457; Manuskriptnummer P52).

Zur Veranschaulichung der biblischen Ursprachen hören wir zwei Lesungen. Frank Jehle liest die ersten Verse des Buches Genesis auf Hebräisch. Anschliessend hören wir von Karl Graf den Prolog des Johannesevangeliums auf Griechisch.

II Die Bibel übersetzen: darf man das? Und wenn ja: kann man das?

Die Bibel: in Form und Inhalt, entstehungsgeschichtlich und sprachlich, ein Buch extra nos, ein literarischer Fremdkörper in unserer Mitte. Das ganze Differenzspektrum zwischen Heiliger Schrift und heutigem Leserkreis muss beim Übersetzen berücksichtigt werden. Ist das überhaupt möglich, soll man das überhaupt versuchen?

Zwei der drei grossen Buchreligionen verneinen dies. Für das Judentum ist die massgebliche Version der Torah der ursprachliche hebräische Massoretentext. Und auch im Islam findet nur der arabisch geschriebene Koran Anerkennung in Gottesdienst und Lehre. Unabhängig vom sprachlichen Umfeld wird in den Synagogen weltweit der Text der Torah auf Hebräisch gelesen, und der Muezzin betet die Suren des Korans auf Arabisch, ob in Mekka oder vom Turm der Laurenzenkirche.⁵ Der Grund für die Zurückhaltung des Judentums und des Islams gegenüber Übersetzungen ist die Erfahrung, dass mit der Übersetzung ein Teil der Aussagekraft des Urtextes verloren geht. Das haben auch die Reformatoren erkannt, die vehement von den Theologen forderten, Hebräisch- und Griechisch zu lernen, damit sie die Bibel in ihren Ausgangssprachen lesen können. Damit wurde eine Tradition geschaffen, die bis heute für deutschsprachigen Protestantismus prägend ist. Dennoch hat sich im Christentum im Gegensatz zum Judentum und zum Islam, der Trend des Übersetzens durchgesetzt. Es gibt vollständige Bibelübersetzungen in ca. 430 Sprachen, und das Neue Testamente ist in 1145 Sprachen im Umlauf. Einzelne Bücher der Bibel können in rund 2500 Sprachen, Dialekten und Soziolekten gelesen werden.⁶ Wo liegen die Gründe dafür?

Im Unterschied zum Judentum hat sich das Christentum in einem multiethnischen Kontext ausgebreitet. Mit der sogenannten Heidenmission, d.h. der Akzeptanz nicht-jüdischer Mitglieder in den frühchristlichen Gemeinden, definierte das Christentum die Zugehörigkeit zum Volk Gottes nicht mehr exklusiv über die Zugehörigkeit zum Judentum und öffnete sich daher einem ethnisch – und sprachlich – gemischten Publikum. Die Schilderung des Pfingstereignisses in Apg 2 mit der wundersamen Vielsprachigkeit der urchristlichen Gemeinde ist somit nicht nur eine Darstellung der internationalen, völkerübergreifenden Ausbreitung des Christentums, sondern ist in gewissem Sinne auch eine Vorwegnahme der späteren Vielzahl der Bibelübersetzungen.

Der Unterschied zum muslimischen Schriftverständnis markiert eine weitere Vorbedingung des christlichen Übersetzungseifers. Nach muslimischer Schrifttradition geht Text des Korans auf eine Offenbarung an eine einzige Person, den Propheten Mohammed zurück. Der Koran stellt sich selber als das Ergebnis einer Verbalinspiration dar. Die christliche Tradition hingegen kann und will nicht verbergen, dass es sich bei den biblischen Schriften um von Menschen geschriebene Texte handelt. Der biblische Kanon in seiner heutigen Form ist geradezu die Antithese zu einem uniformen Schriftverständnis, wie nur schon die Abfolge von vier verschiedenen Evangelien mit durchaus unterschiedlichen und teils widersprüchlichen Versionen verdeutlichen. Und die paulinischen Briefe sind erst wirkungsgeschichtlich zu heiligen Schriften geworden. Jeder Leser merkt, dass sie Gelegenheitschriften sind,

⁵ Im Juli 2007 wurde ohne Bewilligung der Kirchenbehörden von einem Aktionskünstler auf dem Turm der Kirche St. Laurenzen eine Verstärkeranlage installiert, aus der muslimische Gebetsrufe über der Stadt erklangen. Vgl. <http://www.ref-sg.ch/news/details.php?id=1114>

⁶ Die Zahlen beruhen auf dem jährlichen „Scripture Language Report“ des Weltbundes der Bibelgesellschaften (United Bible Societies; UBS).

manchmal auch Verlegenheitsschriften. Und es ist mehr als eine interessante Pointe der Entstehungsgeschichte der christlichen Bibel, dass das Buch, das sich selber als Offenbarung präsentiert und so nennt, am längsten darauf warten musste, zu den biblischen Bücher zu gehören.

Nach christlichem Verständnis ist die Bibel Gotteswort und Menschenwort zugleich – durch Menschen hindurch niedergeschriebenes Gotteswort. In Anbetracht des Ineinandergreifens von menschlicher und göttlicher Identität der Bibel spricht die lutherische Theologie des 17. Jahrhunderts von der Gottmenschlichkeit der Schrift⁷. Wie schon die christliche Heilslehre, so spiegelt sich auch die Christologie in der Auffassung der Bibel. Vere Deus – vere homo. Wahrer Mensch und wahrer Gott, so die christliche Auffassung der Person Jesu. Wahres Menschenwort und wahres Gotteswort, dies die schrifttheologische Entsprechung. Oder man kann die christologische Aussage in Joh 1,14 bibeltheologisch lesen und verstehen: „Das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns.“ – schrifttheologisch heisst das: Gottes Wort wurde Mensch und wohnt unter uns.

Ich habe im ersten Abschnitt die Fremdheit der Schrift hervorgehoben, und ich weiche kein Komma der Feststellung einer prinzipiellen Fremdheit auf. Die Gottmenschlichkeit der Bibel erweitert die Wahrnehmung der Bibel durch einen weiteren prinzipiellen Aspekt, denjenigen des Zugesprochen-Seins. Die Bibel ist Zuspruch, weil sie von Menschen für Menschen geschrieben wurde – Kommunikation auf Augenhöhe. Zuspruch sind uns zudem die Inhalte, weil die biblischen Texte über die Jahrhunderte hinweg vieles aufnehmen, was uns heute noch beschäftigt. In dem, was die biblischen Texte über die Menschen ihrer Zeit berichten, in all ihrer Vielschichtigkeit, erfahren und lernen wir vieles über uns selber. Das Lesen der Bibel ist ein Lesen in unserer eigenen Lebensgeschichte. Manches rührt ganz unmittelbar unser Herz an.

Zuspruch ist die Bibel aber auch in ganz grundlegendem Sinne. Die Bibel als Wort Gottes ist das uns von aussen, von Gott her zugesprochene Wort. Und als Wort Gottes ist die Bibel in christlicher Wahrnehmung wahres Wort, wirksames Wort und heilvolles Wort – ein Wort, das dem Menschen zu seinem Wohlergehen zugesprochen ist. Wiederum zeigt sich darin, wie stark das christliche Heilsverständnis und das christliche Schriftverständnis zusammenhängen. Denn wie beim Heilshandeln extra nos und pro nobis verbunden sind, so kann man auch die Bibel als Wort Gottes „extra nos“ und „pro nobis“. Von aussen her spricht uns die Bibel an, als ein Wort, das nicht das unsere ist, und sie spricht als Wort das pro nobis, an uns gerichtet ist, zu unseren Gunsten.

Die Dialektik von Fremdheit von Vertrautheit ist die grundsätzliche theologische Entstehungsgrundlage jeder Bibelübersetzung.

Es ist also möglich, die Bibel zu übersetzen – nur: nicht alles, was möglich ist, kann getan werden. Und nicht alles, was möglich ist, ist auch sinnvoll. Wenn man die Bibel schon übersetzen darf aus christlicher Sicht, soll man es dann auch tun?

Wenn man nämlich die Äusserungen derjenigen Ernst nimmt, die sich an das Bibelübersetzen heranwagten, dann ist dringend davon Abstand zu nehmen. Von der Antike bis zur Gegenwart sind die Berichte der Bibelübersetzer geprägt von Jammern, Stöhnen und Klagen über die Schwere der Aufgabe. Die Aufgabe des Übersetzens ist es, einen Text von einer Ausgangs- in eine Zielsprache zu übersetzen. Das ist an sich schon schwierig genug, denn die Spannung zwischen Ziel- und Ausgangssprache ist grundsätzlicher Natur. Es gibt nie die perfekte, wirklich sinn-kongruente Übersetzung, sondern immer nur Annäherungen der Übersetzungen an den ursprünglichen Text. Nun haben wir gesehen, dass die sprachlichen, historischen, semantischen und hermeneutisch-theologischen Eigenarten der biblischen Texte schon mal

⁷ So Johannes Gerhard (1582-1637), im ersten Band der *Loci theologici*, der wichtigsten Dogmatik der lutherischen Orthodoxie. Vgl. Horst Georg Pöhlmann, Abriss der Dogmatik. Ein Kompendium, Gütersloh⁵ 1990, 64.

eine gewaltige Herausforderung auf der Seite des Ausgangstextes darstellen. Kurz: der Übersetzer stellt sich bei der Beschäftigung mit den ursprachlichen Bibeltexten permanent die Frage: Was heisst das überhaupt? Was bedeutet dieser Text? Doch damit nicht genug: noch grösser sind die Probleme auf der Seite des Zieltextes einer Bibelübersetzung. In unserem Fall ist es einigermaßen klar: die Bibel soll ins Deutsche übersetzt werden. Bloss: in welches Deutsch? Hier stellt sich für den Übersetzer die nicht minder schwierige Frage: Wie soll ich es sagen? Um die Komplexität der Anforderungen an eine Bibelübersetzung zu veranschaulichen, seien die Ziele der erwähnt, die der Zürcher Kirchenrat 1984 bei seinem Antrag zur Revision der Zürcher Bibel postulierte: „Anzustreben ist eine optimale Synthese von wissenschaftlicher Exaktheit, sprachlichem Ausdruck und liturgischer Eignung (...), eine Neuübersetzung auf Grund der heutigen exegetischen Erkenntnisse in die heutige Sprache und in den heutigen Raum der Kirche hinein.“⁸ Der bei der Übersetzungsarbeit mitwirkende Germanist Johannes Anderegg fasst diese zielsprachlichen Anforderungen zusammen und nennt die Zürcher Bibel Kirchenbibel, Studienbibel und Volksbibel. Die Zürcher Bibel ist Kirchenbibel, insofern sie den exegetischen Konsens und Wissensstand der reformierten Theologie wiedergibt und im Rahmen dieser Kirche auch liturgisch im Gebrauch ist. Als liturgischer Text ist nicht nur Lesbarkeit, sondern Vorlesbarkeit eine notwendige Eigenschaft. Als Studienbibel sollte die Bibel möglichst nahe beim Urtext sein. Und als Volksbibel ist ihr grösstmögliche Allgemeinverständlichkeit vorgegeben.⁹ Anderegg lässt erahnen, mit welchen Interessenkonflikten moderne Bibelübersetzer zu kämpfen haben. Einem Stosseufzer gleicht sein Werkstattbericht aus dem Jahr 2001: „An allen Fronten – und jede Bibelübersetzung schafft sich eine Vielzahl von Fronten – melden sich Kritiker zu Wort, Exegeten und Philologen, Historiker verschiedener Richtungen, Journalisten, Kirchenvertreter, Prediger und Seelsorger; religiöse Kreise und andere gesellschaftliche Gruppierungen, auch solche, denen die Bibel sonst nicht besonders wichtig ist, lassen verlauten, wie zu verfahren wäre, und selbst aus dem Verlagswesen werden Forderungen an die Übersetzung laut.“¹⁰

Angesicht dieser Übersetzernöte suchen wir Trost bei einer Lesung aus der Erstaussgabe der Zürcher Bibel von 1531, vorgetragen von Andreas Schwendener.

III. Typologie von Bibelübersetzungen anhand von drei Beispielen: Gute Nachricht, Bibel in gerechter Sprache, Zürcher Bibel

Im Verlaufe der letzten 100 Jahre sind je nach Quelle und Zählweise zwischen 50 und 100 deutsche Übersetzungen der Vollbibel erschienen. Nicht mitgezählt sind dabei die Neuübersetzungen und Revisionen bestehender Bibeln, so wurde allein die Luther Bibel dreimal revidiert (1912, 1956, 1984). Wie lässt sich diese Fülle der Übersetzungen ordnen? Übersetzen ist die Übertragung eines Textes von einer Ausgangssprache in eine Zielsprache. Da eine vollständige Sinn- und Strukturkongruenz nicht erreicht werden kann, ist Übersetzen immer Kompromissarbeit.

Man kann in diesem Kompromiss die Übersetzung stark der Zielsprache anpassen. Diesen Typus der Übersetzung nennt man funktional-äquivalent. Die funktional-äquivalente

⁸ Kirchensynode des Kantons Zürich, 31. Januar 1984

⁹ Johannes Anderegg, Zur neuen Zürcher Bibel. Überlegungen und Erfahrungen aus germanistischer Sicht, in: W. Gross (Hg.), Bibelübersetzungen heute. Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen, Stuttgarter Symposium 2000, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2001, 283–299, 286.

¹⁰ Johannes Anderegg, Zur neuen Zürcher Bibel. Überlegungen und Erfahrungen aus germanistischer Sicht, in: W. Gross (Hg.), Bibelübersetzungen heute. Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen, Stuttgarter Symposium 2000, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2001, 283–299, 285.

Übersetzung will dieselbe Sinnwirkung erzielen wie der Ausgangstext. Sie ist daher an Verständlichkeit bei den Lesern interessiert.

Der zweite Übersetzungstypus ist an der Ausgangssprache orientiert. Man nennt diese Übersetzungen formal-äquivalente Übersetzungen. Sie wollen mit dem Wortgebrauch und im Satzbau grösstmögliche Nähe zur Ausgangssprache erreichen. Eine Extremform der formal-äquivalenten Übersetzungen sind die Interlinear-Übersetzungen, die unter den Zeilen des Urtextes jeweils Wort für Wort die präzisen Übersetzungen einfügen, ohne Rücksicht auf die zielsprachliche Grammatik.

Eine Übersetzung bewegt sich also immer im Spannungsfeld zwischen den Polen der ausgangssprachlichen Präzision und der zielsprachlichen Verständlichkeit. Entweder ist eine Übersetzung genau, dann ist sie nicht verständlich. Oder eine Übersetzung ist gut verständlich, doch dann ist sie nicht mehr genau. Darin besteht die grosse Herausforderung einer Bibelübersetzung, aus diesem Entweder/Oder ein Sowohl/Als-Auch zu machen, die Quadratur des Kreises zu erreichen, urtextnah und verständlich zugleich zu sein.

Ein Sonderfall der Übersetzungen sind die Bearbeitungen. Die Grundlage von bearbeitenden Übersetzungen sind nicht die Urtexte, sondern sie basieren auf vorhandenen Übersetzungen. Man bezeichnet Übertragungen daher als intralinguale Übersetzungen (Übersetzungen innerhalb der selben Sprache). Bearbeitungen können z.B. versuchen, mit einem bestimmten Dialekt oder Fachsprache ein ganz bestimmtes Publikum zu erreichen, das sind die adressatenvarianten Übertragungen. Oder eine Bearbeitung verfolgt eine ganz bestimmte Absicht, das wäre dann die intentionsvariante Übertragung, wie sie in Bibelcomics oder Parodien anzutreffen ist. Eine aktuelle adressatenorientierte Bearbeitung will ich hier kurz erwähnen, die Volxbibel. Die Volxbibel orientiert sich am aktuellen Jugendslang und hat 2006 eine Internetplattform (Volxbibel Wiki online) eröffnet, auf der im Wikipedia-Stil die Texte per Internet kollektiv weiter bearbeitet werden. Die Volxbibel als ein pointiertes, oder in diesem Fall muss man wohl sagen: ein krasses Beispiel einer adressatenvarianten Bearbeitung. Sie überträgt Bilder und Gegenstände, die im Neuen Testament erwähnt werden, in die heutige Lebenswelt von Jugendlichen. Daher kommen im Text auch Mopeds, Rollstühle und McDonald's vor.

Im nächsten Abschnitt will ich drei bekanntere, neue Bibelübersetzungen mit unterschiedlichen Ausrichtungen vorstellen.

Zunächst die Gute Nachricht oder Gute Nachricht Bibel, wie sie offiziell heisst. Seit den fünfziger Jahren setzte sich der Trend durch, für die grösseren Sprachgemeinschaften der Welt neue, allgemein verständliche, d.h. funktional-äquivalente Bibelübersetzungen zu schaffen. Federführend bei diesem Paradigmenwechsel war der Direktor der amerikanischen Bibelgesellschaft, der Sprachwissenschaftler Eugene Nida. Eine der ersten Übersetzungen dieser Art war die englischsprachige Today's English Version oder Good News Bible. 1982 wurde deren deutschsprachige Entsprechung veröffentlicht, die „Bibel in heutigem Deutsch: Die Gute Nachricht des Alten und Neuen Testaments“. 1997 erschien sie, gründlich revidiert, als Gute-Nachricht-Bibel. Bemerkenswert an der Guten Nachricht ist, dass sie das Resultat einer ökumenischen und länderübergreifenden Zusammenarbeit ist. Erstellt wurde sie in Kooperation der evangelischen Bibelgesellschaften und der katholischen Bibelwerke in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die GNB wird also von evangelischen und katholischen Bibelwerken vertrieben und ist damit die einzige ökumenische Bibel im deutschen Sprachgebiet. In der katholischen Kirche ist sie jedoch nur zum privaten Bibelstudium vorgesehen, für alle anderen Belange, z.B. für die Liturgie, wird die Einheitsübersetzung herangezogen. Wie jede seriöse Bibelübersetzung versucht die GNB, sowohl der Ausgangssprache wie auch der Zielsprache gerecht zu werden. Dass sie dennoch eine funktional-äquivalente Ausrichtung hat, dass es ihr also primär um Gegenwartverständlichkeit geht, legt sie im Nachwort offen: „Die sprachliche Form des

Originaltextes muss notfalls preisgegeben werden, damit sein Inhalt unserer Sprache angemessen und unmittelbar verständlich wiedergegeben werden kann.“¹¹

Die 2006 erschienene Übersetzung „Bibel in gerechter Sprache“ ist wohl die umstrittenste Bibelübersetzung der neueren Zeit. Sie ist das Gemeinschaftswerk von 52 daran beteiligten Theologinnen und Theologen. Die Eigenart der Bibel in gerechter Sprache besteht darin, dass sie gemäss ihrer Eigenaussage neben exegetisch-sprachlichen Ergebnissen und auch Standpunkte der feministischen Theologie, der Sozialethik, des jüdisch-christlichen Dialogs und der Sozialethik integrieren will. Der Verlagsprospekt formuliert die Zielvorstellungen folgendermassen aus: „Das biblische Grundthema Gerechtigkeit klingt als Grundton durch die neue Übersetzung Bibel in gerechter Sprache und bestimmt deren Sprachgestalt. [...] Sie bemüht sich um Gerechtigkeit gegenüber den Geschlechtern und um Sensibilität für das christlich-jüdische Gespräch. Ein besonderes Augenmerk gilt den sozialen Gegebenheiten in der biblischen Zeit.“¹² Frauen sollen überall dort, wo die Übersetzer zum Schluss kommen, dass sie mitgemeint sind, ausdrücklich benannt werden. So spricht die Bibel in gerechter Sprache von „Jüngerinnen und Jüngern“ oder von „Pharisäerinnen und Pharisäern“, auch wenn im Ausgangstext nur von Jüngern und Pharisäern die Rede ist. Um die jüdische Verwurzelung des Urchristentums zu betonen, werden alle Abgrenzungen in der Übersetzung gemildert. So steht bei den gegen die Pharisäer gerichteten Antithesen der Bergpredigt (Mt 5,21-48) nicht mehr das schorfe, aber wörtlich richtige „Ich aber sage euch“, sondern das milde: „Ich lege euch das heute so aus“. Die Bibel in gerechter Sprache ist ein theologisches Sorgenkind. Schon die Titelwahl „Bibel in gerechter Sprache“ kommt reichlich selbstgerecht daher. Ihr Hauptproblem und der Grund für die massive Kritik, die sie auf sich zieht, ist ihre Konfusion. Sie vermischt zwei Übersetzungsprinzipien. Sie gibt vor eine formal-äquivalente Übersetzung zu sein, in dem sie die in den Urtexten mitgedachten, aber leider leider nicht ausformulierten Gerechtigkeitsaspekte freilege und in der Übersetzung sichtbar mache. De facto jedoch handelt es sich um eine klassische adressaten- und intentionsorientierte Bearbeitung, die milieubezogene, in diesem Falle befreiungstheologische und feministische Anliegen in den Bibeltext integriert. Eine Bibelübersetzung im eigentlichen Sinne ist die Bibel in gerechter Sprache nicht. Wohl aber eine Kontrastlektüre, eine Ergänzungsbibel, die teils berechnete theologische Anliegen in Form einer engagierten, intentionalen Interpretation am Bibeltext festmacht.

Als drittes Beispiel für eine neuere Bibelübersetzung möchte ich die bereits oben kurz erwähnte, im Juni erschienene Zürcher Bibel vorstellen. Die Zürcher Bibel ist eine typische Vertreterin der Reformationsbibeln. Sie ist im Rahmen der Reformation in Zürich 1531 erstmals erschienen ist, übrigens als die erste deutschsprachige Vollbibel der Reformationszeit. Seither durchlief die Zürcher Bibel zahlreiche Revisionen und Neuübersetzungen. Die erste bereits 1540, neun Jahre nach der Ersterscheinung. Die letzte wurde 1983 in Angriff genommen und 2007, nach 24 Jahren, abgeschlossen. Das Profil der Zürcher Bibel ist dadurch gekennzeichnet, dass sie – wie alle grossen konfessionellen Bibeln – Kirchenbibel, Volksbibel und Studienbibel zugleich sein will. D.h., sie strebt sowohl funktionale wie auch formale Äquivalenz mit dem Ausgangstext an. Dennoch ist die Zürcher Bibel, wo der Ausgleich nicht möglich ist, dem formal-äquivalenten Prinzip verpflichtet und grenzt sich damit von der Guten Nachricht ab. Die Herausgeberschaft der Zürcher Bibel, der Kirchenrat der reformierten Kirche des Kantons Zürich, formuliert das so: „Die Sprache der Übersetzung soll eine dem Urtext angemessene Sprachebene einhalten und weder antiquiert noch modernistisch sowie weder maniert [sic] noch vulgär wirken. Die sachliche und

¹¹ Gute Nachricht Bibel. Altes und Neues Testament, Stuttgart 1997, Nachwort 345.

¹² <http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/downloads/verlagsprospekt.pdf>

historische Distanz des Bibeltextes zur heutigen Zeit soll auch in der Übersetzung erkennbar bleiben. Dementsprechend ist von unmittelbaren Aktualisierungen des Bibeltextes Abstand zu nehmen. Spezifische Begriffe der biblischen Sprache, die unserer Umgangssprache (*angeblich*) nicht mehr bekannt sind – und dementsprechend in ‚modernen‘ Übertragungen gemieden werden – sind in theologischer Verantwortung beizubehalten¹³. An einem Punkt ist die Zürcher Bibel über ihren formal-äquivalenten Schatten gesprungen und hat dem Zeitgeist Tribut gezollt. Man kann auch sagen: sie passt sich dem vorherrschenden theologischen Konsens an. Wenn der Apostel Paulus von ἀδελφοί, „Brüdern“¹⁴ spricht, ist in der Zürcher Bibel 2007 „Brüder und Schwester“ zu lesen.

Übrigens: der Name *Zürcher* Bibel darf uns nicht abschrecken, wissen wir doch, dass alles Gute, das aus Zürich kommt, in irgendeiner Form einen Bezug zu St. Gallen oder zum Aargau hat. So war es bei der Erstausgabe der Zürcher Bibel, bei der der Toggenburger Zwingli federführend war. Und so ist es in der neuesten Version. Bei deren Ausarbeitung waren der aus dem Rheintal stammende Neutestamentler Hans Weder und der St. Galler Germanist Johannes Anderegg massgeblich mitbeteiligt.

Versuchen wir einmal, alle drei Bibelübersetzungen vor unserem geistige Augen nebeneinanderzulegen. Bibeln sind immer auch Milieu-Schriften. Wer sich zu einem bestimmten Personenkreis zugehörig zählt, muss seine Zugehörigkeit entsprechend markieren, durch Kleidung, durch Sprache, durch Lifestyle-Elemente. Und so eben auch mit der im jeweiligen theologisch-kirchlichen Milieu gebräuchlichen Bibel. In Jugendgruppen wird man sich eher mit der GNB oder der Bibel „Hoffnung für alle“ zeigen. Der Student an der Theologischen Fakultät nimmt die Zürcher Bibel zur Hand zum Zeichen seiner wissenschaftlichen und kirchlichen Verbundenheit. Und an die Jahrestagung der feministischen Theologinnen muss man bzw. frau wohl oder übel die Bibel in gerechter Sprache mitschleppen.

Aber nicht nur in durch ihren Verwendungskontext, sondern auch in ihrem eigentlichen Textbestand weichen die Bibeln stark voneinander ab.

Um das Profil der Akzentsetzungen der vorgestellten Bibelübersetzungen zu veranschaulichen, werfen wir einen Blick auf die Versionen des Unser Vaters in Mt 6,9-13: Auffällig ist, wie die frei die Gute Nachricht mit dem Text umgeht – das ursprachliche „Dein Name werde geheiligt“ wird zum „Mach Deinen Namen gross in der Welt“. Ähnlich gegen Ende des Gebetes: aus dem griechischen „führe uns nicht in Versuchung“ wird: „lass uns nicht in Gefahr kommen, Dir untreu zu werden.“ Hier wird klar fassbar, dass die Gute Nachricht Interpretationen in die Übersetzung integriert: Heiligung wird als Gross-Machen des Names ausgelegt, Versuchung ist Untreue, und zwar Untreue gegen Gott. All das sind mögliche Auslegungen – doch eben: sie stehen so nicht im Text. Eine besondere Herausforderung bildet die zweite Bitte „Dein Reich komme“. Griechisch heisst es βασιλεία also wörtlich „Königreich“ oder „Reich“. Da der Begriff des Reiches nach dem Untergang des Dritten Reiches bzw. des 1000 jährigen Reiches ungute Konnotationen auslöst, wird in Deutschland βασιλεία häufig mit Herrschaft übersetzt. So auch in der Guten Nachricht. Diese Wortwahl „Herrschaft“ ist für die feministische Bibel in gerechter Sprache nicht möglich. Sie übersetzt stattdessen βασιλεία mit „gerechter Welt“ – auch hier eine Interpretation, eine theologisch einseitige dazu. Nicht mehr überraschen kann die feministisch geprägte Anrede: dem Vater wird die Mutter zur Seite gestellt. Es ist tatsächlich so, dass Gott

¹³ Auszug aus Antrag und Bericht des Kirchenrates vom 14. Dezember 1983 betreffend die Vorarbeiten für die Neuübersetzung der Zürcher Bibel (Grundsätze der Revision). Zitiert in: Ruedi Reich, Die Zürcher Bibel – ein Geschenk, an welchem zu arbeiten der Zürcher Kirche seit Jahrhunderte aufgegeben ist, http://www.tvz-verlag.ch/default.htm?/bibel/bibel_infodossier.htm

¹⁴ Vgl. z.B. Gal 1,2.

in der Bibel auch explizit mütterliche Eigenschaften zugesprochen werden¹⁵ – aber eben: nicht in Mt 6,9. Der Hinweis, dass die mütterliche Dimension Gottes mitzubedenken sei, ist somit nicht Aufgabe der Übersetzung, sondern der Auslegung. Gelungener, weil urtextnaher ist die spezifische Pointensetzung, wo es bei der Bitte um Sündenvergebung heisst „Erlass uns unsere Schulden“. Hier handelt es sich um eine bewusste Anspielung auf die Diskussion um den Schuldenerlass von Entwicklungsländern.

Wenn wir einen Blick auf das Unser Vater in der Zürcher Bibel werfen, fällt uns zunächst die überaus grosse Übereinstimmung mit dem Ausgangstext auf. Das ist die typische Texttreue der Zürcher Bibel. Beim Weiterlesen wird man bei der Brotbitte fragen, was aus dem „täglichen“ Brot geworden ist. Denn nun heisst es: „Das Brot, das wir nötig haben, gib uns heute!“ Hier stossen wir auf eine der grössten Knacknüsse, mit der sich jede Bibelübersetzung auseinandersetzen muss. Denn das griechische Wort ἐπιούσιον ist ein sogenanntes hapax legomenon. Es kommt nur hier vor: nur hier im Matthäusevangelium, nur hier in der Bibel, nur hier in der gesamten antiken griechischen Sprachwelt. Bei der Übersetzung sind zwei Hauptvarianten denkbar: Möglicherweise ist ἐπιούσιον eine Kombination der Präposition epi mit dem Partizip des Verbs einai / sein. Dann wäre es das „notwendig seiende“ Brot. Oder es handelt sich um ein Kompositum von epi und dem Verb ienai / kommen. Dann wäre ἐπιούσιον das „kommende“ oder das „morgige“ Brot. Mit der Entscheidung zwischen den beiden Varianten steht auch theologisch einiges auf dem Spiel: das kommende Brot, würde heissen, dass es im Unser Vater eher um das kommende, das heisst endzeitliche Brot geht – ein endzeitlicher, apokalyptischer Ansatz. Die zweite Möglichkeit, die Übersetzung das notwendige Brot, wäre dann die am hier und jetzt orientierte Möglichkeit, mit dem Akzent auf den irdischen Lebensbedingungen. Die Zürcher Bibel hat sich für diese zweite Möglichkeit entschieden. Doch auch ihr gelingt es nicht, die Rätselhaftigkeit und Sinnfülle des ἐπιούσιον abzubilden.

Vielleicht gelingt es uns, das ἐπιούσιον-Mysterium aufzulösen? Wir haben Gelegenheit zum Nachdenken über die Brotbitte bei einem Orgelzwischenspiel. Wir hören La Prière von Marc Briquet.

Synopse der Übersetzungen von Matthäus 6,9–13 (Unser Vater):

<p>Griechischer Urtext:</p> <p>Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς· ἀγιασθήτω τὸ ὄνομά σου· ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου· γενηθήτω τὸ θέλημά σου, ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς· τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον ὀδοῦ ἡμῖν σήμερον· καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν, ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφήκαμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν· καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν, ἀλλὰ ῥύσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ.</p>	<p>Die gute Nachricht, 1997</p> <p>Unser Vater im Himmel! Mach deinen Namen groß in der Welt. Komm und richte deine Herrschaft auf. Verschaff deinem Willen Geltung, auf der Erde genauso wie im Himmel. Gib uns, was wir heute zum Leben brauchen. Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir allen vergeben haben, die an uns schuldig geworden sind. Lass uns nicht in die Gefahr kommen, dir untreu zu werden, sondern rette uns aus der Gewalt des Bösen.</p>
<p>Bibel in gerechter Sprache, 2006</p> <p>Du, Gott, bist unser Vater und Mutter im Himmel, dein Name werde geheiligt. Deine gerechte Welt komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf der Erde. Das Brot, das wir brauchen, gib uns heute. Erlass uns unsere Schulden, wie auch wir denen vergeben, die uns etwas schuldig sind.</p>	<p>Zürcher Bibel, 2007</p> <p>Unser Vater im Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Das Brot, das wir nötig haben, gib uns heute! Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben haben jenen, die an uns schuldig geworden sind.</p>

¹⁵ Jes 49,15; 66,13

Führe uns nicht zum Verrat an dir, sondern löse uns aus dem Bösen.	Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen
---	--

IV Die gute Bibelübersetzung: eine Dolmetscherin

Was ist eine gute Bibelübersetzung? Martin Luther sprach im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Übersetzens vom Dolmetschen.¹⁶ Damit gibt er einen interessanten Hinweis. In der Tat lässt sich eine gelungene Bibelübersetzung mit einer Dolmetscherin vergleichen: wie eine Dolmetscherin übersetzt sie genau. So genau, dass sie das Unausgesprochene unausgesprochen, das Fragwürdige fragwürdig, das Unverständliche unverständlich sein lässt. Sie übersetzt, aber sie interpretiert das Gesagte nicht – das überlässt sie den Gesprächspartnern. Sie übersetzt, aber sie moderiert nicht – auch das überlässt sie den Gesprächspartnern. Vielleicht ist das die grösste Leistung der Zürcher Bibel: dass sie den Mut hat, wegzulassen, was nicht in der Bibel steht, auch wenn es gesagt werden müsste; dass sie weder moderiert noch interpretiert, sondern dass sie übersetzt – und das Interpretieren den Lesern überlässt. Wie wir bei der Guten Nachricht und bei der Bibel in gerechter Sprache gesehen haben, ist ja die Versuchung gross, beim Übersetzen und Auslegen zu vermengen – die Bibel ist ein Buch, das auf Interpretation angewiesen ist. Die Bibel in gerechter Sprache geht einen Schritt weiter: sie legt das Prinzip der Gerechtigkeit als Prämisse ihrer Übersetzungsabsicht zu Grunde, weil ihre Übersetzer der Meinung sind, dass in der Bibel nur Gerechtes stehen kann. Die Bibel in gerechter Sprache lässt damit – obwohl sie theologisch gesehen aus einem andern Lager kommt – eine zutiefst biblizistische Bibelauffassung erkennen, nämlich die, dass in der Bibel nichts Hässliches, Schlechtes und Falsches stehen darf, sondern nur das Schöne, Gute und Wahre. Und mit dieser Auffassung verspielen konservative und linkstheologische Kreise – hier berühren sich die Extreme – vieles von dem, was den Reichtum der Bibel ausmacht. Wir können die Bibel durchblättern von hinten nach vorn: keine einzige Person ist einfach nur Gut, oder einfach nur Böse. Die Bibel erfasst die Menschen in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit. Sie beschreibt den Menschen als Menschen im Widerspruch und somit zutiefst Menschlich. Der Mensch der Bibel ist simul iustus et peccator, Sünder und Gerechter zugleich. Und was für die Menschen in der Bibel gilt, gilt auch für die Bibel als solche, mit ihrer Gottmenschlichkeit. Sie ist Gotteswort und Menschenwort, sie enthält Worte mit bleibendem Wert – und an manchen Stellen geht sie in die Irre. Sie enthält kristallklare Wahrheiten – und an anderen Orten wiederum finstere und unverständliche Passagen. Sie enthält Dinge von bleibender Relevanz – und Abschnitte, die schlichtweg langweilig sind. Die Bibel ist heilige Schrift – und zugleich ein frag-würdiges Buch, im tiefsten Sinne. Eine gelungene und bereichernde Übersetzung wird diese Widersprüchlichkeiten nicht glatt hobeln, sie wird sie nicht fein säuberlich kaschieren. Sondern sie macht die Vielschichtigkeit und Fragwürdigkeit der Bibel fassbar. Eine Bibelübersetzung als Dolmetscherin also. Lassen Sie mich diesen Gedanken weiterspinnen. Dolmetscher ermöglichen das Gespräch zwischen Personen, die nicht dieselbe Sprache sprechen. Und die Metapher des Gesprächs beinhaltet vieles zur Erklärung des Verhältnisses zwischen Bibel und Bibellesern. Denn Bibellesen ist ja nichts anderes als ein Gespräch: Die Autoren der biblischen Bücher tragen ihre Weltansichten und Gotteserfahrungen an uns heran, sie konfrontieren uns mit Feststellungen, mit Fragen, mit Ermahnungen, mit Aufmunterungen. Und wir antworten Ihnen, stellen Rückfragen, kritisieren sie oder stimmen ihnen zu, und konfrontieren sie umgekehrt mit unseren Fragen und Auffassungen. Kurz: Wenn Bibellesen gelingt, dann wird es ein Gespräch, ein gutes, angeregtes Gespräch, zwischen zwei Gesprächspartnern, die sich nicht immer einig sein müssen, aber die wissen wollen, was der andere zu sagen hat. Wenn es gut kommt, dann wird

¹⁶ Sendbrief vom Dolmetschen (1530), WA 30, 2, 632-646.

es ein Gespräch, das Kreise zieht – man führt Zwiesprache mit sich selber. Man kommt mit Mitmenschen ins Gespräch. Wenn es gut kommt, kommt man ins Gespräch mit Gott, versteht die Anfragen, Anregungen, Ermahnungen und Tröstungen aus der Bibel als das Gespräch Gottes mit uns – und unserer Antworten, Rückfragen und Vorwürfe an die Bibel als Antworten an Gott.

Bibelübersetzung als Dolmetscherin, das Lesen der Bibel als ein Kommunikationsgeschehen... Damit wird auch klar, dass die Bibel nicht einfach so Gottes Wort ist. Weder im essentialistischen noch im konstruktivistischem Sinne. Die Bibel ist nicht per se Gotteswort – doch sie kann Gotteswort werden. Der Gotteswort-Charakter der Bibel basiert auf einem kommunikativen, und somit ein dynamischen, ein relationalen Prozess. Ein Geschehen, das sich zwischen Mensch und Gott ereignet, beim Lesen, beim Hören auf das Wort. Die Bibel hat ein permanentes Offenbarungs-Potential, Das macht dieses Buch zur einmaligen, unübertreffbaren Quelle der Erneuerung des Glaubens und der Kirche. Wenn es einer Bibelübersetzung gelingt, den Offenbarungscharakter der Bibel offen zu halten, dann hat sie viel erreicht. Dass es dazu kommt, ist aber nicht ihre Aufgabe, sondern Aufgabe der Leser und Ausleger der Bibel. Damit kommen wir zu einem dritten theologischen Hauptstück, das massgeblich vom Bibelverständnis geprägt ist – die Lehre von der Kirche, die Ekklesiologie. Dazu nur soviel: es nicht so, dass eine bestimmte Kirche Kirche des Wortes ist und eine andere nicht. Kirche des Wortes zu sein ist eine konfessionsübergreifende Kircheneigenschaft, das wird in Zwinglis Worten, in seinem Fragen und Antworten begreifbar. „Welch ist Christi Kilch? Die sin Wort hört. Wo ist die Kilch? Durch das gantz Erdrych hin. Wer ist si? Alle Gleubigen. Wer kennt sie? Gott.“ Jede Kirche hat die Möglichkeit, Kirche aus dem Wort und im Wort Gottes zu sein – und sie haben auch die Möglichkeit, das zu verlieren. Auf dass die Kirchen den Mut haben, dem Wort Raum und Zeit, Kraft und Menschen zu geben, zum Gedeihen, Wachsen, Blühen und Fruchtbringen.

Aber man soll beim Reden über die Bibel das Lesen der Bibel nicht vergessen...also, weiter. Bei der Stiftshütte, im Zelt der Begegnung, zwischen Zeltstangen aus Akazienholz und gezwirntem Leinenstoffen, bin ich stehengeblieben; im Buch Exodus also, in der Wüste, dem Ort der Offenbarung und Befreiung, auf dem Weg ins gelobte Land. Und so lese ich weiter, hungrig und durstig nach Sinn, gespannt auf Gottes Wort. Und nicht verlegen um Antworten. Fräulein Härdi wird es freuen, und wer weiss: vielleicht schenkt sie mir auch die neue Zürcher Bibel.

Also, frisch ans Weiterlesen:

*„Dann mache Zeltbahnen aus Ziegenhaar für das Zeltdach über der Wohnung. Elf solche Zeltbahnen sollst du machen. Die Länge einer Zeltbahn beträgt dreissig Ellen und die Breite einer Zeltbahn vier Ellen. Die elf Zeltbahnen haben dasselbe Mass. Dann füge fünf der Zeltbahnen zu einem Stück zusammen und ebenso die sechs anderen Zeltbahnen zu einem Stück, und lege die sechste Zeltbahn zur Vorderseite des Zeltes hin doppelt...“
(Exodus 26,7-9)*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Erhalt das Wort in Gnaden, Gott, gib ihm freien Lauf.
Du Wort, von Gott beladen, spreng Tür und Riegel auf.

So die letzte Strophe von Lied 256 „Es ist ein Wort ergangen“. Wir singen vom Lied 256 die Strophen 5-8.

St. Gallen, 1. November 2007

Pfr. Markus Anker